

Panini BOOKS

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄLTlich

Star Wars: CORUSCANT NIGHTS Band 1 – Im Zwielicht
Michael Reaves – ISBN 978-3-8332-2906-0

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Eine unheilvolle Allianz
Sean Williams – ISBN 978-3-8332-2036-4

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Betrogen
Paul S. Kemp – ISBN 978-3-8332-2249-8

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Revan
Drew Karpysbyn – ISBN 978-3-8332-2373-0

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Vernichtung
Drew Karpysbyn – ISBN 978-3-8332-2608-3

Star Wars: THE FORCE UNLEASHED – Roman zum Game
Sean Williams – ISBN 978-3-8332-1737-1

Star Wars: THE FORCE UNLEASHED II – Roman zum Game
Sean Williams – ISBN 978-3-8332-2129-3

Star Wars: IMPERIAL COMMANDO Band 1 – Die 501.
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1935-1

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 1 – Feindkontakt
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1199-7

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 2 – Triple Zero
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1366-3

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 3 – True Colors
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1653-4

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 4 – Order 66
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1735-7

Nähere Infos und weitere Bände unter:
www.paninicomics.de

STAR WARS

GALAXIES

Aus den Trümmern Dantooines

Voronica Whitney-Robinson
zusammen mit Haden Blackman

panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*



Deutsche Ausgabe 2014 Panini Verlags GmbH, Rotebühlstraße 87,
70178 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

© 2014 Lucasfilm Ltd. & TM. All Rights Reserved.

Titel der Amerikanischen Originalausgabe:

„Star Wars Galaxies: The Ruins of Dantooine“

by Voronica Whitney-Robinson with Haden Blackman, A Del Rey ® Book,
published in the US by The Random House Publishing Group.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Jan Dinter

Lektorat: Andreas Kasprzak für Grinning Cat Productions

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

1. Auflage, Oktober 2014

ISBN 978-3-8332-2907-7

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-8332-2988-6

www.starwars.com

www.paninicomics.de

Für meine Mutter Inge M. Whitney,
die im Sommer '77 zu mir sagte:
„Hast du von diesem Film Star Wars gehört?
Ich glaube, der wäre was für dich.“

Es war einmal vor langer Zeit
in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

PROLOG

Ein leichter Regen hing als Schleier über den Hügeln. Neben dem steten Plätschern durchbrach nur der plötzliche Ruf eines Peko-Peko die Abendruhe. Das jämmerliche Kreischen des großen, blauhäutigen Reptavians hallte über den See und brach dann ebenso schnell wieder ab.

„Sind wohl Stoßzahnkatzen auf der Jagd“, murmelte Inquisitor Loam Redge und lächelte bei dem Gedanken daran, wie die beige-braunen Jäger in weiten Kreisen um die Residenz streiften. Die großen Raubtiere konnten nicht nur Peko-Pekos töten; die stellten lediglich die Vorspeise dar.

Der Mensch in dem dunklen Mantel stand allein auf dem steinernen Balkon, der einen Ausblick auf den ruhig daliegenden See und die Hügel dahinter bot. Gerade eben noch hatte er zugesehen, wie das letzte Schimmern der untergehenden Sonne die Welt in ein kurzes, leuchtendes Rosa tauchte, doch kaum war die flüssige Kugel verschwunden, hatte der Himmel verschiedene Grautöne von schmutzig weiß bis stählern angenommen. Die Farbtöne überlagerten einander, sodass man unmöglich sagen konnte, wo einer anfang und ein anderer aufhörte, und dann hatte schließlich der Regen eingesetzt.

Mit einem letzten Blick auf die funkelnden Lichter von Moenia im Osten ging der Inquisitor hinein, wo er seinen

Mantel heftig abklopfte, so als hätte der plötzliche Guss ihn irgendwie besudelt. Er strich sich das dichte braune Haar zurück und richtete sich kerzengerade auf.

Niemand wusste, wie alt der Inquisitor war, und Redge zog es vor, dass es auch dabei blieb. Im Imperium gab es herzlich wenig Geheimnisse, und er wollte so viele wie möglich bewahren.

Inquisitor Loam Redge gehörte zu den seltenen Individuen, die große Freude an ihrer Arbeit empfanden. Jene zu finden, die für die Macht empfänglich waren, sie zu foltern und zugrunde zu richten gehörte zu seinen obersten Prioritäten, und sie bereiteten ihm auch das höchste Vergnügen. Er war sehr gut in seinem Tätigkeitsbereich, und selbst in seinen geschäftigsten Momenten wirkte er immer, als würde er über einen Witz schmunzeln, den nur er verstand. Die bizarre Freude hatte über die Jahre ihre Spuren in Form winziger Fältchen in den Winkeln seiner erdfarbenen Augen hinterlassen. Abgesehen davon war sein Gesicht nahezu faltenlos. Er hätte dreißig sein können, aber auch fünfzig.

Nachdem er sich überzeugt hatte, ordentlich frisiert zu sein, begab sich Inquisitor Redge hinaus auf den Korridor. Lautlos ging er über den dort ausgelegten braunen Plüschteppich mit der Goldkante, der so dick war, dass er beinahe nicht den MSE-6-Droiden gehört hätte, der zu seinen Füßen vorbeihuschte. Die kleinen schwarzen, rechteckigen Droiden bevölkerten die Ferienresidenz des Imperators, wie es auch auf imperialen Raumschiffen und Bodenstationen in der gesamten Galaxis der Fall war. Als die schwächelnde Firma Rebaxan Columni vor dem unmittelbaren Konkurs stand, war man mit einem Billigangebot für Millionen dieser Dinger auf das Impe-

rium zugekommen, das wegen der allgemeinen Droidenknappheit in der Flotte angenommen wurde. Jetzt wimmelte es im Imperium von diesen kleinen Automaten.

Der mickrige Droide blieb ein paar Meter vor dem Inquisitor stehen und fuhr seinen kräftigen Arbeitsarm aus, der einen Lappen hielt. Dann begann er, fieberhaft an einem unsichtbaren Fleck an der hellbraunen Marmorwand zu schrubben. Einen Augenblick beobachtete Redge den Droiden dabei, wie er die ohnehin schon blank polierte Oberfläche wienerte, dann raffte er seinen Mantel ein Stück und ging an ihm vorbei. Ihm fiel auf, dass ihn der Anblick des Apparates vage an eine Art Ungeziefer erinnerte, was er als leicht störend empfand.

Außer ihm befand sich niemand auf dem Korridor, und er ergötzte sich weiterhin an dem stillen Luxus von Imperator Palpatines Urlaubsresidenz auf Naboo. Den Heimatplaneten des Imperators prägte harmonisches Grün, mit Gebieten dicht bewuchelter Sümpfe, durchbrochen von weitläufigen Ebenen und grasbewachsenen Hügeln. Redge fand das Panorama beruhigend, und er wusste, dass Imperator Palpatine den Ort aus eben jenem Grund ausgewählt hatte, statt aus irgendeinem rührseligen Gefühl der Heimatliebe heraus. Nach Theed, Moenia, Kaadara, Dee'ja Peak und in die meisten kleineren Städte des relativ friedlichen Planeten war Inquisitor Redge in der Vergangenheit bereits aufgebrochen. Zu den Flüssen und Kanälen, die den Kern des Planeten durchzogen, hatte er sich jedoch noch nicht vorgewagt. Aus verlässlicher Quelle hatte er gehört, dass es möglich sei, Naboo von einem Ende bis zum anderen zu durchqueren, ohne dabei auch nur einmal den Kopf über die Oberfläche zu

strecken. Gleichwohl würde er die Höhlenwelt irgendwann einmal erkunden müssen, sei es persönlich oder mithilfe verlässlicher Mitarbeiter an seiner Stelle. Man konnte einfach nicht wissen, wer oder was sich dort unten verbarg. Naboo konnte nicht nur für Künstler und Architekten eine Oase sein, sondern auch für anderes, weniger wünschenswertes Allerlei.

Der Imperator hatte seit der Errichtung der Residenz vonseiten des Planeten keine Schwierigkeiten bekommen, und auch für die Anwesenheit der Rebellion gab es, soweit Redge wusste, keinerlei Anzeichen. Königin Kylantha hatte ihre Loyalität gegenüber Palpatine schon viele Male beschworen und bewiesen. Dennoch ärgerete es den Inquisitor, dass sie sich nie die Mühe gemacht hatte, den Königlichen Beirat von Naboo aufzulösen oder irgendwelche nennenswerten Änderungen an den demokratischen Strukturen der Regierung vorzunehmen. Wenn sie wirklich so loyal war, wieso hatte sie sich dann nie der simplen öffentlichen Geste bemüht, diese Pseudoregierung aufzuheben? War es bloß ihre Eitelkeit, damit sie ihren bedeutungslosen Titel behalten konnte, oder steckte mehr dahinter? Solche Fragen nagten am Inquisitor, wenn er nachts in finsternen Stunden wach lag.

Redge bog um eine Ecke und erreichte den Eingang zu einem höhlenartigen, überkuppelten Vorraum, in dem bequem mehrere Garnisonen Platz gefunden hätten. Wie der Korridor, der hierherführte, war auch dieser Saal ganz in rosafarbenem und braunem Marmor gehalten. An den Wänden und von der gewölbten Decke hingen Banner, die in ihrem Rotbraun und Gold den Teppichen entsprachen, die sich durch die Unzahl von Korridoren in der Residenz zogen. Zylindrische goldene Lampen hin-

gen von der Decke und warfen schimmernde Lichtpfützen auf den polierten Boden. Vor der gegenüberliegenden Wand standen, ganz in Rot gehüllt, zwei Mitglieder der imperialen Ehrengarde und bewachten die Tür, die, wie der Inquisitor wusste, zum Allerheiligsten des Imperators führte. Wie Rachegeister standen sie unerschütterlich in Ausübung ihrer Pflicht da und rührten nicht einen Muskel. Dennoch war der Saal nicht völlig frei von Bewegung.

Entlang der geschwungenen Seitenwand, neben einem kleinen Computerterminal, standen zwei Sturmtruppler. Im Gegensatz zu Redge war ihre Körperhaltung entspannt. Der eine lehnte zwanglos an der Wand – fast schon ein Kunststück in Anbetracht der Tatsache, dass er von Kopf bis Fuß in einer blitzblanken weißen Rüstung steckte. Sein Kollege bemühte sich nur wenig mehr um militärisches Auftreten. Keiner der beiden blickte in Redges Richtung, daher bemerkten sie ihn auch nicht. Während er lautlos näher kam, konnte der Inquisitor ihre abgehackt klingende Unterhaltung mithören.

„Ich sag dir“, schnarrte der, der an der Wand lehnte, „wenn die jetzt noch nicht angefangen haben, einen neuen zu bauen, tun sie's auch nicht mehr.“

„Ist doch erst ein Jahr her“, erwiderte der andere mit stärkerem statischen Rauschen in der Stimme. Sein Transmitter war offenbar überholungsbedürftig. „So überragende Ausrüstung repariert man nicht von heute auf morgen.“

„Glaub's mir einfach“, hielt der Erste dagegen. „Wenn die den Todesstern bis jetzt noch nicht repariert oder ersetzt haben, dann tun sie's auch in Zukunft nicht. Und das will was heißen.“

„Und was genau?“, antwortete sein Kamerad, und selbst Redge konnte dabei ein leichtes Unwohlsein aus der automatisierten Stimme des Mannes heraushören.

Der erste Sturmtruppler verlagerte sein Gewicht etwas. „Ich habe Gerüchte gehört, dass die Rebellion weiter wächst und mächtiger wird. Wenn die eine Waffe von der Größe des Todessterns ausschalten können, dann kann niemand sagen, wie stark sie wirklich sind. Ich glaube, der Imperator will uns das verschweigen.“ Dafür, dass er über einen Transmitter sprach, hatte er seine Stimme erstaunlich tief gesenkt. „Ich glaube, er verschweigt uns eine ganze Menge.“

„So zu reden, kann dich leicht umbringen“, warnte ihn sein Freund.

„Oder Schlimmeres“, fügte Redge mit sanfter, melodischer Stimme hinzu.

Eindeutig überrascht drehten sich beide Soldaten ruckartig um. An dieser Methode erfreute sich Redge am meisten: Den Gegner aus dem Gleichgewicht bringen und zuschlagen, solange er noch im Wanken war.

„Sir, i... ich wusste nicht, dass Sie zugegen sind“, stammelte der Erste.

„Offensichtlich“, erwiderte Redge lässig und genoss das unübersehbare Unbehagen des Mannes. Er beschloss, ihn noch ein Weilchen zappeln zu lassen, also schwieg er, damit der Soldat versuchen musste, sich aus diesem Fettnäpfchen herauszuwinden.

„Es tut mir leid, Sir, ich wollte sicherlich nicht querschießen. Ich erklärte nur gerade meinem ...“

„Machen Sie sich nicht die Mühe, mir irgendetwas zu erklären, Soldat“, unterbrach Redge ihn ungerührt. „Ich weiß genau, was Sie ihrem ‚Freund‘ hier erklären

wollten.“ Er nickte in die Richtung des anderen Mannes. „Sie glauben, der Imperator würde Ihnen etwas verheimlichen, würde Sie sozusagen im Dunkeln lassen?“

„Es ist nur ...“

„Es ist nur gar nichts“, warnte ihn Redge mit finsterner Miene. „Sie wissen, was Sie wissen müssen, nicht mehr und nicht weniger. Wie der Rest von uns. Dem Imperator zu dienen bedeutet, ihm vollkommen zu vertrauen und nichts infrage zu stellen.“

Die Sturmtruppler schwiegen, und der Inquisitor wusste, beide fürchteten sich, auch nur einen Ton zu sagen. Ihre Angst wärmte sein Herz. Die Winkel seines dünnen Mundes zuckten mit wachsendem Vergnügen. Er liebte diese Art sarkastischer Spielchen. Sein Körper entspannte sich um eine Winzigkeit.

„Aber“, gestand er großzügig ein, „auf Ihre simple Art und Weise haben Sie nicht völlig unrecht.“

„Sir?“, fragte der zweite Soldat, und Redge war klar, dass beide nun nach Strohhalmen griffen, um sich reinzuwaschen.

„Dieser Krieg ist alles andere als beendet“, räumte er ein. „Wir haben die Macht und die Stärke, die Rebellen zu vernichten; so viel steht außer Frage. Doch die Rebellen sind verschlagen und wissen sich wie Wedelrawls bestens zu verstecken und Schlupfwinkel und Nester in den höchsten Etagen der Macht anzulegen. Nur wenn wir jene aufscheuchen und ausmerzen, die sich mitten unter uns verbergen, wird der Sieg wirklich unser sein“, erklärte Redge und verlor sich für einen Augenblick in seinem Eifer.

Doch bevor er die Diskussion vertiefen konnte, spürte er eine kaum wahrzunehmende Veränderung des Luft-

drucks im Saal. Redge wusste, dass wer die Tür zur Kammer des Imperators geöffnet hatte.

Er kehrte den beiden Sturmtrupplern, deren Anwesenheit nun völlig belanglos war, den Rücken zu und beobachtete, wie sich eine schwarze Gestalt aus dem tiefen Schatten des Durchgangs löste. Als sie sich näherte, spürte Redge, wie sich sein Magen zusammenzog, und für einen Moment wurde ihm schwindelig. Empfänglich, wie er für die Macht war, wurde der Inquisitor von der Stärke des Mannes, der nun auf ihn zukam, schier überwältigt.

Die riesige Gestalt steckte von Kopf bis Fuß in einer schwarz glänzenden Rüstung. Eine Reihe von Vorrichtungen an seinem Brustpanzer blinkte rot und blau im Takt von Atmung und Herzschlag. Sein Gesicht wurde von einer bizarren, helmartigen Atemmaske verdeckt, die an den Schädel irgendeiner dunklen Gottheit erinnerte. Mit raschen aber nichtsdestotrotz wohlüberlegten Schritten kam er auf den Inquisitor zu, während sich sein schwarzer Umhang hinter ihm bauschte und ihm das Aussehen eines geflügelten Raubtiers verlieh.

Nur sehr vage, aus den Augenwinkeln, sah Redge, dass die beiden Soldaten gegenüber der ominösen Erscheinung noch strammer Haltung annahmen als ihm selbst gegenüber. Viel mehr registrierte er nicht, da er in einer tiefen, unterwürfigen Verbeugung elegant auf ein Knie niedersank.

„Lord Vader“, hauchte er mit dem genau richtigen Anteil an Ehrfurcht in der Stimme.

„Erheben Sie sich, Inquisitor“, befahl Lord Vader mit tief dröhnender Stimme, die von der unverkennbaren mechanischen Atmung begleitet wurde. „Erheben Sie sich und begleiten Sie mich.“

Redge stand ebenso elegant auf, wie er sich hingekniet hatte, und unterdrückte den Drang, erneut seinen Mantel abzuklopfen, um vor einem Dunklen Sith-Lord auf keinen Fall geckenhaft zu wirken. Obwohl er sich kerzengerade hinstellte, musste er immer noch zu dem Sith-Lord aufblicken, der über zwei Meter maß. Bevor er sich Vader anschloss, wandte er sich noch einmal den beiden Soldaten zu.

„Da Sie beide so viel freie Zeit zum Nachdenken haben, werde ich mich um Ihre Versetzung auf einen Posten kümmern, den Sie zweifellos ... herausfordernd finden werden“, sagte er zu ihnen. „Vielleicht etwas im Hoth-System“, grübelte er laut. „Ich glaube, bislang haben wir noch nicht sehr viele Satelliten dort hinausgeschickt. Melden Sie sich wegen neuer Befehle bei Ihrem Garnisonskommandanten. Ihre hiesige Stationierung ist hiermit vorbei.“ Damit drehte er sich um und marschierte an Vaders Seite davon, wobei er noch kurz dem Gedanken nachhing, in welche höllische Ecke die beiden letzten Endes wohl entsandt werden würden.

Nach einer kurzen Weile des Schweigens, die Redge ausgesprochenes Unbehagen bereitete, wandte er sich dem dunklen Schatten zu. „Ja, mein Lord?“

„Der Imperator will wissen, wie Sie vorankommen“, hob Lord Vader an.

Redge bemühte sich, nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen. Die dunkle Kraft der Macht ging in erdrückenden Wellen von Vader aus.

„Inquisitor?“, forderte die verzerrte Stimme und Redge wusste, dass er kein zweites Mal fragen würde.

„Mein Lord“, begann er, „mir ist der Ernst bewusst, der dieser Mission innewohnt.“

„Ist er das? Ich fühle mich geehrt, dass Sie mir zustimmen“, entgegnete Vader. Fast meinte Redge, Sarkasmus aus der Stimme des Sith-Lords herauszuhören.

„Ich wollte nur sagen, Lord Vader, dass ich meine Rolle dabei voll und ganz verstehe.“

„Tun Sie das, Inquisitor?“, fragte ihn Vader und blieb stehen, bevor die beiden Männer den nächsten Korridor erreichten. In dem widerhallenden Saal war nur Vaders mechanischer Atem zu hören. Für einen Moment war Redge ratlos, wie es weitergehen sollte. Darth Vader war das einzige Wesen, das je diese Wirkung auf den Inquisitor erzielt hatte.

„Ist Ihnen wirklich klar, was es bedeutet“, fuhr der Sith-Lord schließlich fort, „falls das Holocron wieder in die Hände der Rebellen fällt?“

Redge schluckte schwer. „Ja, mein Lord, ich meine einschätzen zu können, was dann geschehen würde. Sollten die Rebellen dieses Gerät zurückgewinnen – und damit unter anderem die darin enthaltene Liste hochrangiger Rebellen-Sympathisanten – und jene Spione einschalten, könnte das Imperium sehr wohl von innen heraus zerfallen.“

Wie eine Steinstatue sah Vader ihn an, bevor er einen behandschuhten Finger hob und ihn anklagend auf den Inquisitor richtete. „Und was unternehmen Sie dagegen?“, wollte er wissen.

„Lord Vader, gerade in diesem Moment ist mein bester Agent diesem Gegenstand auf der Spur. Ich habe ihn über viele Jahre ausgebildet und glaube, er ist besser als jeder andere für diese Mission geeignet. Wir werden nicht scheitern“, versprach er und konnte dabei das Zittern in seiner Stimme kaum unterdrücken.

Vader starrte ihn noch einen Augenblick länger an, dann wandte er sich ab und ging den Korridor hinunter, dessen dicker Teppich seine schweren Schritte dämpfte. Der Inquisitor beeilte sich, Schritt zu halten.

„Der Todessternvorfall wird sich nicht wiederholen“, erklärte Vader. Dem Inquisitor war klar, dass der Sith-Lord ihn nicht ins Vertrauen zog, sondern vielmehr nur laut nachdachte. Dennoch tat er, eingeschüchtert wie er war, nichts, um Vader zu unterbrechen.

„Die Tatsache, dass uns diese Pläne entglitten und den verfluchten Rebellen in die Hände gefallen sind ...“ Vaders Stimme schweifte ab, und die Finger seiner linken Hand krümmten sich.

Während sie das taten, spürte Redge einen wachsenden Druck auf sein Herz. Sein Atem ging schneller, und am Rand seines Blickfelds tanzten schwarze Punkte. Er verlangsamte seinen Schritt und sah undeutlich, dass Vader weiterging, ohne zu bemerken, dass sein Begleiter zurückblieb. Redge legte eine Hand auf seine Brust. Sie fühlte sich an, als hätte sich ein Fambaa daraufgesetzt. Ihm schwirrte der Kopf. Dann verschwand der Druck so plötzlich, wie er gekommen war. Er legte eine Hand an die Marmorwand und versuchte, wieder zu Atem zu kommen, bevor er geschwächt hinter Vader hertrötete, der seine Schritte nicht unterbrochen hatte.

„Inquisitor?“, sagte Vader fordernd.

„J... ja, mein Lord?“, stammelte Redge, der sich von Vaders unbewusstem Angriff kaum erholt hatte.

„Ihr bester Agent, sagen Sie?“

„Ja, mein Lord“, erwiderte Redge, und seine Stimme gewann mit jedem Augenblick wieder an Kraft. „Dieser Agent wird nicht versagen.“

Darth Vader drehte sich um und starrte Redge erneut an. „Inquisitor, Sie sollten sich darüber im Klaren sein, dass es so etwas wie Versagen im Imperium nicht gibt. Ich schlage vor, Sie vergessen das nicht.“ Er hob einen Finger, deutete damit Unheil verkündend auf den Inquisitor, dann wandte er sich wieder ab und ging. Das Zischen seiner automatisierten Atmung verhallte zusammen mit seinen Schritten am Ende des Korridors. Erst als sich Redge nicht mehr in der Gegenwart des Sith-Lords befand, bemerkte er, dass er den Atem angehalten hatte. Langsam atmete er aus.

Redge trat vom Korridor zu einer Nische, von der aus die Privatfähre des Imperators zu sehen war und neben der zur Bewachung ein AT-ST stand. Er legte den Kopf an den kühlen Marmor und seufzte. Seine Gedanken wanderten von dem Holocron zu seinem Agenten und zurück zu Vaders unverhohlener Todesdrohung. Er wusste nur allzu gut, wie viel vom Erfolg dieser Mission abhing. Redge seufzte noch einmal und starrte hinaus in die Nacht. Der Regen hatte zugenommen.

Die junge Frau schaute hinauf in den klaren Nachthimmel. Sie saß auf dem Waldboden, hatte die Arme um die angezogenen Knie geschlungen, und ihr zu Zöpfen geflochtenes Haar fiel ihr in den Nacken. Auf den ersten Blick hatte sie nichts Außergewöhnliches an sich. In dem weiten Hemd und den in den Farben des Waldes gefleckten Hosen hätte sie einfach nur irgendeine junge Frau sein können, die nach einem langen Tag ein wenig die Sterne betrachtete. Erst ihr Gesicht ließ ihre Selbstbeherrschung erkennen, auch wenn sie nur am Boden saß. In ihrem Blick lag eine ungewöhnliche Reife.

Als Senatorin einer aufgelösten Regierung und Prin-

zessin eines vernichteten Planeten hatte Leia Organa weder ihr Selbstvertrauen noch ihre Vorsätze verloren, auch wenn ihre Titel nichts mehr bedeuteten. Ihr Wille war wie aus härtestem Metall geschmiedet, und dieser Wille hatte sie durch die vielen dunklen Zeiten getragen, die die Allianz hatte durchstehen müssen. Auch wenn sie noch keine dreißig war, besaß sie größere Weisheit als mancher in höherem Alter. Sie trug den Mantel ihrer Verantwortung mit einer Stärke, die der Vernunft trotzte. Die vielen Soldaten und Kommandanten, die ihr folgten, bewunderten diese Frau, die niemals irgendwem gegenüber Furcht zeigte. Und Leia zeigte dieses Selbstvertrauen gegenüber jedem. Sie wusste, dass sie sich etwas anderes gar nicht leisten konnte. Und dennoch gab es Momente, meistens mitten in der Nacht, in denen sie Zweifel und Furcht überkamen. In solchen Momenten war es möglich, dass sie sich, egal wo sie war, hinaus-schlich, um echte Luft einzuatmen, nicht die künstliche Atmosphäre irgendeiner Geheimbasis oder eines Raumschiffes, um den Erdboden zu berühren und in die Sterne zu blicken. Diese einfache Handlung schenkte ihr wieder Bodenständigkeit und Frieden. Sie erinnerte sie wieder daran, dass sie Teil eines größeren Ganzen war und dass es eine Ordnung der Dinge gab, die es zu befolgen galt. Das Wissen, ein Teil dieser Ordnung zu sein, baute sie wieder auf und gab ihr die Stärke weiterzumachen. So hatte sie es schon immer getan, seit sie ein Kind war, und immer allein. Doch dies hatte sich vor Kurzem geändert.

Leia hörte ein leises Rascheln hinter sich, aber sie griff nicht nach ihrer Pistole. Sie zog den Kopf ein, schloss die Augen und lächelte. Sie wusste, wer es war.

Der blonde junge Mann ging neben ihr in die Knie. Er war auf die gleiche Art gekleidet wie Leia. Im Licht der Sterne konnte Leia sehen, dass auch er lächelte. Der Blick in seinen blauen Augen war allerdings nicht mehr so unschuldig, wie er damals, vor vielen Monaten, gewesen war, als sie ihm das erste Mal begegnet war. Ein Hauch verblasster Traurigkeit lag darin und noch etwas anderes. Sie wusste, dass Luke Skywalker mit jedem Tag, der verging, mehr und mehr über die geheimnisvollen Gebräuche der Jedi lernte. Und diesem Wissen zu folgen, veränderte ihn.

„Es ist spät“, sagte er, und ihr fiel auf, dass er gar nicht fragte, weshalb sie sich außerhalb des geheimen Rebellenbunkers befand. In den vergangenen Monaten hatte Leia entdeckt, dass er wie sie dieses Bedürfnis empfand, die Planeten, auf denen sie sich aufhielten, zu spüren, und sei es auch nur für eine kurze Weile. Es hatte Leia überrascht, seine Gegenwart nicht als Zudringlichkeit zu empfinden, sondern als willkommene Gesellschaft. Manchmal saßen sie stundenlang in freundschaftlichem Schweigen beieinander. Die Verbundenheit, die sie zu ihm verspürte, war etwas Neues für die Prinzessin.

„Ich weiß“, flüsterte sie mit belegter Stimme.

„Was macht dir heute Nacht zu schaffen?“, fragte er.

Leia seufzte. Sie nahm ihm die Frage nicht übel. In letzter Zeit versank sie tatsächlich des Öfteren tief in Gedanken. Und wahrscheinlich gab es ansonsten nur einen anderen, mit dem sie ihre Befürchtungen geteilt hätte, aber der befand sich auf einer Mission weit weg von ihrer Übergangsbasis auf Corellia. Und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, musste Leia zugeben, dass sie in Gegenwart des Exschmugglers-und-jetzt-Rebellen manchmal

nervös wurde, so als würde eine unbestimmte Spannung zwischen ihnen fließen. Bei Luke fühlte sie sich einfach zu Hause.

„Wir haben noch so viel vor uns“, erwiderte sie schließlich und versuchte, den Überdruß in ihrer Stimme zu verbergen.

„Aber wir haben schon so viel erreicht“, sagte er sanft. „Allein die Vernichtung des Todessterns war ein Riesensieg.“

„Ich weiß“, stimmte sie zu. „Das war ein bedeutsamer Erfolg und hat der Allianz enorme Anziehungskraft gegeben. Die Hoffnungen von so vielen Unentschlossenen und Verängstigten kristallisierten sich heraus. Aber es war nur ein einziger Sieg, und er hat uns viele Leben gekostet“, bekannte sie mit müder Stimme.

„Du hast in allem recht“, gab er zu. „Aber das Imperium wird scheitern, weil sie auf Technologie setzen statt auf die Leute. Sie begreifen nicht, dass all die Leben, die sie unterdrücken wollen, etwas bewirken und letztlich den Ausgang dieses Krieges bestimmen werden.“

Leia sah ihn genauer an. Für einen Augenblick strahlte er die gleiche Überschwänglichkeit und Naivität aus wie bei ihrer ersten Begegnung, als sie ihm angesehen hatte, dass er sich fühlte, als könne er im Alleingang das gesamte Imperium aus den Angeln heben. Sie lächelte und spürte, wie sich ihre Stimmung besserte.

„Auch das weiß ich, Luke“, sagte sie. „Ich glaube, gerade deshalb lastet diese neue Mission so schwer auf mir.“

„Das Holocron?“, fragte Luke, obwohl er die Antwort bereits kannte.

„Ja. Die Namen, die darauf gespeichert sind, könnten das Blatt für uns wenden“, räumte Leia ein. „Wie du

sagst: Unsere Stärke liegt in denen, die auf dasselbe Ziel zuarbeiten wie wir. Falls diese Liste in imperiale Hände fallen sollte, würde das nicht nur den sicheren Tod für diese Sympathisanten bedeuten, sondern auch für uns das Ende einläuten. So wie wir Hilfe aus dem Imperium heraus gebraucht haben, um den Todesstern zu vernichten, brauchen wir diese Leute und die Einblicke, die sie uns in das Imperium geben können, jetzt umso mehr.“

Luke rückte etwas näher zu ihr. „Du hast einen deiner besten Agenten losgeschickt, um es zu holen, oder?“

„Ja“, erwiderte Leia und bemühte sich nun nicht mehr, den Überdruß in ihrer Stimme zu verbergen. „Ja, ich habe wieder jemanden hinaus ins Nichts geschickt, vielleicht wieder in den Tod. Wieder einer ...“ Sie legte ihren Kopf auf die Knie und schloss die Augen. Und nicht einmal Lukes tröstender Arm um ihre Schulter konnte die Last lindern, die die Prinzessin von Alderaan allein zu tragen hatte.